

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)**

50 (28.2.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-252602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-252602)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung
der Interessen des werththätigen Volkes.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die vierspaltige Zeile
10 ct, bei Wiederholungen Rabatt.
Postzeitungsliste Nr. 5059.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich 2,10 M
für 2 Monate 1,40 „
für 1 Monat 0,70 „
incl. Postbefreiung.

Redaktion und Expedition: Saut, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Aannahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 50.

Saut, Donnerstag den 28. Februar 1895.

9. Jahrgang.

Arbeitslos!

Der harte Winter hat das Massenelend bedeutend gesteigert. Die Arbeitslosigkeit war vorher schon groß; der Frost und der unausfällige Schneefall haben auch vielen Tausenden von Menschen die Beschäftigung geraubt. Wie mancher Familienvater muß gezwungen die fleißigen Hände ruhen lassen und weiß nicht, wie er seine über Rülle und Hunger jammervollen Kinder beruhigen soll. Die herrschenden Klassen sehen diesem Elend mit einer an Barbarei grenzenden Gleichgültigkeit zu. Wir halten gewiß nicht viel von der sogenannten Wohlthätigkeit, welche nur ein Tropfen auf einen heißen Stein ist und hinter der sich oft nur Eitelkeit oder demagogische Zwecke verbergen. Wenn z. B. auf dem Lande der Hagel einen Schaden anrichtet, so finden sich gleich einige Junker, die eine Sammlung anregen und dann mit den Gaben anderer Leute als „Wohlthäter“ zu den Bauern gehen. Wir gönnen den Bauern eine solche Unterstützung von ganzem Herzen. Aber es ist bezeichnend, daß man bei den Bauern eine Schädigung durch die Elemente als ein besonderes Unglück hinstellt, während man über das außerordentliche Elend der Arbeiter zur Tagesordnung übergeht mit der weisen Ermahnung, daß es eine Wirkung der „ewigen Weltordnung“ sei.

Indessen kann alle Bauernfürsorge nicht verhindern, daß jedem denkenden Menschen klar wird, wie unwürdig unsere heutigen sozialen Zustände sind, unter denen für die Arbeitslosen so wenig geschieht und auch so wenig geschehen kann. Alle Bittelsuppen können die eine schredliche Thatsache nicht vermindern, daß in der bürgerlichen Gesellschaft der Arbeitslose nicht nur in den meisten Fällen vollkommen hilflos dasteht, sondern von einer rüden Presse geradezu zum Verbrecher und zum „Magaubunden“ geschildert wird. Läßt er sich in der Noth bestimmen, zu betteln, dann läuft er Gefahr, auf den Knäuel gebracht und bestraft zu werden, so daß lebenslänglich ein Pfakel auf ihm haftet.

Was Alles im neunzehnten Jahrhundert noch geschehen kann mitten im gekultivierten Europa mit seinen Palästen, Kirchen, Verkehrsmitteln und seinen Kulturfortschritten, das beweist ein unglücklicher Mann aus der Gegend von Halle berichtet. Dort irrte eine arme Frau mit zwei Kindern ohne Unterkunft von Ort zu Ort; man gewährte ihr nirgends ein Obdach und die Armen wurden ohne Mitleid in Noth und Frost hinausgeschoben, so daß man sie des Morgens erfroren auffand. Bei den Wilden wäre Derartige nicht vorgekommen; dort hätte sich für die armen Opfer unserer „Zivilisation“ sicherlich

eine Stätte gefunden, wo sie hätten ihr Haupt niederlegen können.

Mit Ausnahme einiger Gemeindeverwaltungen, die sich bemühen, Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, geschieht bei uns in Deutschland sehr wenig, genau so wie anderwärts, zur Bänderung des schredlichen Elends, das die Arbeitslosigkeit mit sich bringt. Man hat keine Mittel für solche Zwecke. Wenn man sich nicht von den gleichnerischen Lebensarten blenden läßt, mit denen die „Wohlthäter“ in den Zeitungen gefeiert werden, sieht man die Unzulänglichkeit dessen, was auf diesem Gebiet geschieht wird, bald ein.

In Antwerpen haben die Gewerkschaften auf der Schwelbe eine fast gänzliche Stocung des Schiffverkehrs bewirkt. Etwa 30 000 Arbeiter sind brodlos geworden und es werden noch andere Tausende dazu kommen, wenn die Witterung nicht günstiger wird. Eine Sammlung für die Arbeitslosen ergab etwa 18 000 Franken, womit die bürgerliche Wohlthätigkeit von Antwerpen so ziemlich erschöpft ist.

In der Schweiz hat man wohlgemeinte Versuche gemacht, der Arbeitslosigkeit mit Arbeitsnachweis und Versicherung zu begegnen. Aber es zeigt sich dabei nur, wie schwer innerhalb der kapitalistischen Produktion, die ihre „Reservearmee“ von brodlösen Arbeitern braucht, sich dem Uebel auch nur einigermaßen steuern läßt. Es giebt viele Leute, die es mit den Arbeitern gut meinen, die aber immer noch von dem Wahn befangen sind, mit einem wohlorganisirten Arbeitsnachweis ließe sich die Arbeitslosigkeit aus der Welt schaffen. Diese Träumer begreifen immer noch nicht, wie sehr die durch die Technik der Neuzeit bewirkte Erparnis an Arbeitskräften einerseits und das Sinken der Lebenshaltung in den Massen andererseits die Arbeitsgelegenheit vermindern. Der beste Arbeitsnachweis hilft nichts, wenn keine Arbeitsgelegenheit da ist — diesen so einfachen Satz sollte man gewissen bürgerlichen Sozialpolitikern so lange einprägen, bis er sie im Traum verfolgt. In Zürich hat der öffentliche Arbeitsnachweis nur fünf Personen Arbeit verschaffen können. Das jagt Alles.

In einigen industriellen Kantonen der Schweiz wurden für die Arbeitslosen Summen ausgeworfen; so in Zürich 5000, in Basel 8000 Franken. Aber diese Mittel reichten kaum aus, den Arbeitslosen eine Suppe zu spenden. Interessant war, wie der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, der Versuch mit der freiwilligen Berichterstattung der Arbeiter gegen Arbeitslosigkeit. Die Kasse zahlte in zwei Monaten 6895 Franken aus. Aber auch mit dieser Einrichtung kann der Arbeitslosigkeit mit ihrem Elend nicht

wirksam gesteuert werden; wie mit allen freiwilligen Organisationen geht es auch hier; die Sache klebt Stückwerk.

Man sieht leicht, daß hier eine Frage aufgeworfen ist, die in der kapitalistischen Gesellschaft gar nicht gelöst werden kann; man kann, wenn man den guten Willen hat, wohl die Wirkungen der Arbeitslosigkeit mildern; aber an eben diesem guten Willen fehlt es fast überall. Wenn man sich von der Existenz der sogenannten industriellen Reservearmee überzeugt hat, dann weiß man auch, daß es Tausende und Abertausende giebt, welche die Beiträge für die Versicherung nicht leisten können, und die Kapitalisten werden sich niemals dazu verstehen, diese Beiträge auf sich zu nehmen. Sie jammern ja schon ohnehin über die Kosten, die ihnen die Sozialgesetzgebung auferlegt, und behaupten, sie würden durch dieselben gegenüber dem Ausland konkurrenzunfähig gemacht. Wir nehmen diesen Jammer nicht tragisch, aber Andere thun es oder stellen sich so, als glaubten sie an die Idee unserer Großindustriellen, die durch Bismarck „Sozialreform“ verschuldet sein soll.

Die zunehmende Arbeitslosigkeit bedeutet die Zuspitzung des großen Konfliktes zwischen Kapital und Arbeit. Denn je größer die Arbeitslosigkeit, desto unsicherer die ganze Grundlage, auf welcher das kapitalistische Gebäude errichtet ist. Der sinkende Konsum erschüttert die Geschäftswelt, so daß sie, wie wir jeherzeit mit eigenen Augen sehen können, aus einer Krise in die andere fällt. Indem sich die Konkurrenz unter den einzelnen Kapitalisten so bis zum Wiberstand verhärtet, nähern wir uns mit außerordentlicher Schnelligkeit der Periode der Monopole, welche, ob nun staatlich oder nicht, die Brücke zum Sozialismus bedeuten.

Dies ist der Gang der Dinge, welchen unsere hochwohlweisen Staatsmänner nunmehr mit einer „Umformvorlage“ aufzuhalten bemüht sind.

Die Menschen werden noch viel Elend durchzumachen haben, aber wir rufen dem ersehnten Ziele näher. Das ist ein Trost in dieser schweren Zeit.

Politische Rundschau.

Saut, den 27. Februar.

— Im Reichstage wurde gestern die Diskussion über die Finanzreform fortgesetzt und sprach eine ganze Reihe von Rednern. Für die Reform sprachen die Abg. Gumbrecht und Kordoff, sowie der Staatssekretär und einige Bundesratsmitglieder. Gegen die Vorlage sprachen Debel, Rott und Richter. Der Erste führte des Längeren aus, daß durch diese Reform die Brücke zu weiteren in-

Moderne Sklavensjäger.

Roman von D. G. Eber.

10) **Rachdruck verboten.**
Frau Jenny Genthler reichte Walter mit freudlichem Lächeln die schneeweiße, sammetweiche Hand, an deren Fingerringen mehrere prachtvolle Brillantringe ein köstliches Feuer ausstrahlten.

„Ich freue mich, Sie kennen zu lernen, Herr Lieutenant. Ihre Novelle ist entzückend.“

„Gnädige Frau.“
Walter war betroffen von der eigenartigen Schönheit der etwa dreißig Jahre alten Kommerzrätin. Das Köstlich zeigte unverkennbar orientalischen Typus, aber in jener edlen Form, welche Lord Byron vorgeschwebt haben mochte, als er in seinen hebräischen Melodien das Lieb niederschied:

„Sie geht in Schönheit, gleich der Nacht
In weissen Rosen Sternennacht;
Des Schattens und des Lichtes Braut
Ist sie in ihrem Angesicht,
Kuß den ein milder Schimmer laßt,
Der sich dem großen Tag gedriht.“

Ein Strahl hinter, ein Schatten mehr
Und fort wald' auch die Kinnhöhlen sein,
Die aus dem Adornelidener
Die Seiten umgibt mit lichtem Schein
Wo die Schönen lag und hier
Verstehen, daß ihr Wohlthun ist ein.“

Das zarte, gelblich-bleiche Oval des Gesichts war von einer üppigen Fülle brauner, tischschwarzen Haares eingerahmt, welches, auf dem Scheitel zu einer griechischen Friesur aufgebaut, ein diamantblühender Kamm krönte. Die tischschwarzen, in verästeliger Glanz leuchtenden Augen überwölben in anmutigen Bogen janzgrünliche schwarze Augenbrauen; die Nase zeigte die edle Form der Römerinnen und die schwellenden Lippen ließen die herrlichen perlweißen Zähne leise durchschimmern. Auf den Wangen lag ein rosiges Blau, wie auf den Blättern der Pflanzbüchse.

Das tausendgeschneidene Kleid ließ einen prächtigen, blendend-weißen Nacken und eine formvollendete Büste halb frei; die offenen Ärmel zeigten einen runden, weichen Arm, dessen Form die langen bis zum Ellenbogen reichender Handschuhe aus kämischem Leder noch verschönten; die Gestalt war nicht hoch, aber von vollendetem Ebenmaß und einer leichten Fülle, ohne äppig zu sein. Die Toilette war blendend, mit Spigen, Blumen und Diamanten überfüllt; ein bezaubernder Heliotropenbusch umschwebte die Gestalt, welche einem Märchen aus Lausän und einer Nacht entsprossen zu sein schien.

Der Kommerzrath sah sich augenscheinlich von dem Eindruck, den die Schönheit seiner Frau auf Walter machte, geschmeichelt. Schmunzelnd drückte er den jungen Mann auf einen Sessel, der neben dem Sessel seiner Frau stand.

„Bleiben Sie nur den folgenden Akt hier, lieber Herr Lieutenant.“ sprach er lächelnd. „Ich nehme Ihren Platz im Parket ein, habe so wie so mit einigen Bekannten da unten zu sprechen.“

Ehe Walter erwidern konnte, war Herr Genthler verschwunden.

Walter sah wie in einem Rausch an der Seite der schönen Frau. Er, der sonst so gewandt mit den Damen der Gesellschaft zu plaudern verstanden hatte, fand jetzt keine Worte. Er sah die Operngänger des ganzen Theaters auf sich gerichtet, der Herren da unten im Parket und der Damen im ersten Rang und in den Logen. Er sah auch die spöttischen Nieren dieser Damen; er wußte, daß es zumelst Damen vom Theater oder Damen sehr zweifelhaften Rufes waren, welche die Logen des kleinen Theaters füllten, und doch wagte er kaum die Augen aufzuschlagen; es stimmte ihm vor den Augen und erst ein leises, spöttisches Lachen neben ihm weckte ihn aus der Verblüdung.

Frau Jenny Genthler sah ihren schweigsamen Nachbar mit halbgeschlossenen Augen, freundlich lauernd, wie ein spielendes Pantinchen an. Langsam bewegte die kleine runde Hand den prachtvollen Fächer aus weißen Marabout-

federn hin und her; den fühlen, balsamischen Lastzug, welchen die Bewegung des Fächers hervorbrachte, umspulte schmeichelnd auch die heiße Stirn Walters und brachte sein Blut wiederum in Wallung, daß er tief aufathmete.

„Wissen Sie, Herr Lieutenant.“ hob Frau Jenny mit ihrer klangvollen und doch selbstsam verschleierten Stimme an, „daß ich mir von Ihnen eine andere Vorstellung gemacht habe?“

„Gnädige Frau sind sehr gütig, einiges Interesse für mich zu fühlen.“ stich Walter fast verlegen hervor.

„Ihre Novelle zeugt von heissem Blut, tiefer Empfindung, von Leidenschaft und Temperament, hier aber spielen Sie den feineren Gast.“

Wiederum trat ihn ein Blick aus den Augenwinkeln unter den halbgeschlossenen Lidern hervor. Sein Auge hing den selbstam blühenden, funkelnden, leuchtenden Bild auf, und eine heiße Blutwelle schob ihm zu Herzen. Er sah sie fast einen körperlichen Schmerz, ein krampfhaftes Zusammenziehen des Herzens, er atmete häufig, doch dann versenkte er seinen Blick tief und heiß verlangend in die dunklen Augen der schönen Frau, so daß ein leises Roth ihre Wangen färbte. Aber sie hielt diesen heißen Blick aus, sie erwiderte ihn, sie sprach den Reide kein Wort, er verstand sich ohne Worte, die so leicht von Verräther-ohren erlauscht werden konnten.

Die Vorstellung war zu Ende. Der Kommerzrath lud Walter ein, mit ihm bei Dresseil zu souperen; Walter stand nicht die Kraft, die Einladung auszusprechen. Nicht an der Seite der schönen Frau sah er in einem eleganten Koupé; er sah ihre runde Schalter mit leichtem Druck an seinem Arm; beim Aussteigen küßte sie sich auf seine Hand, ein leichter, kaum fühlbarer Druck — ein Augen-ausschlag — ein Lächeln der roten Lippen — er beand sich in einem Kammel der Leidenschaft, dem er nicht mehr zu entrinnen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)



direkten Steuern gebaut werden solle und daß die deutsche Bourgeoisie, gerade wie es in Frankreich sei, das Volk durch ein voll ausgebildetes indirektes Steuersystem ausbeuten und sich vom Steuerzahler drücken wolle. Richter und Richter wiesen darauf hin, daß durch die Abschaffung der Militärabgabe, wie es hauptsächlich gefordert wurde, Steuerbewilligungsrecht des Reichstages geschwächt werde. Richter warnte die Gegner des Tabaksteuergesetzes, die Finanzreform zusammenzuwerfen, denn sie sei in der That die Brücke, um das Tabaksteuergesetz zur Annahme zu bringen. Die Diskussion wurde zu Ende geführt, ohne daß der Reichstag einen Beschluß faßte. Es folgten noch Wahlprüfungen und wurde eine Reihe von Wahlen, gegen welche Proteste eingelegt worden, gültig erklärt, darunter die Wahl des Genossen v. Elm. Für ungültig erklärt wurde die Wahl des antijewischen Abgeordneten Bösig.

Aus den Reichstagskommissionen. Die Justizkommission des Reichstages lehnte bei der weiteren Beratung der Gerichtsverfassungs-Novelle am Montag die neue Bestimmung zu § 78 ab, wonach zur Bildung einer Strafkammer bei einem Amtsgericht bei großer Entfernung des Landgerichtssitzes nicht nur die Amtsrichter, sondern auch die übrigen Mitglieder, die bisher durch das Landgerichtspräsidenten bezeichnet wurden, durch die Landesjustizverwaltung berufen werden sollten. Ueber § 77, worin nach der Novelle die Strafkammern sämtlich nur mit 3 Mitgliedern besetzt werden sollen, während sie bisher in der Hauptversammlung mit 5 Mitgliedern besetzt werden, gelangte die Debatte noch nicht zum Abschluß. — Die Tabaksteuer-Kommission hat sich konstituiert und besteht zunächst aus 15 Gegnern und 13 Freunden der Vorlage. Die Gegner sind: v. Arnswaldt, Hardenboschel (Hannoveraner), Gamann, Frigen Rees, Müller-Fulda, Battenberg, de Witt (Zentrum), Lohse (Antisemit), Freiherr v. Hammerstein (Konf.), Frese (F.B.), Dr. Schneider und Richter (F.B.), Pfister-Reuß, Meißner, Wollenbuhr (Soz.), Bassermann (Nat.). Die Freunde sind: Dr. Schäbler, Reindl, Dompfarrer zu Eichstädt in Bayern (Zentrum), Dr. Schulz-Lupitz, Paake (Freison), Graf Douglas, Graf v. Dolstein, v. d. Gröben, Arenstein, v. Rasnow (Konf.), Dr. Reppinowski, von Molslegler, Schönfeld (Polen), v. Bennigsen, Clemm-Ludwigshafen, Raasche (Nat.). Zum Vorsitzenden der Kommission wurde Abg. Frigen-Rees aus der Zentrumspartei gewählt, zu dessen Stellvertreter Graf v. Dolstein (Konf.). Es wurde vereinbart, mit den Beratungen zu beginnen, nachdem durch die Verhandlungen der Subgmissionen die Finanzlage in der Hauptsache klar gestellt worden ist. Demnach dürfte die erste Kommissionsberatung nach dem 10. März stattfinden.

Zur Tabaksteuervorlage wird der „Volks-Zeitung“ als Entgegnung auf die heuchlerischen Zweifel an dem notwendigen Eintreten großer Arbeiterentlastungen vom Kommerzrentat Wesensich aus Bünde in Westfalen geschrieben: „Die Eingabe westfälischer Zigarrenfabrikanten an den Oberpräsidenten ihrer Provinz, nach welcher dieselben gezwungen sind, bei Einführung der Tabakfabriksteuer ihre Betriebe zu schließen, ist in einigen Zeitungen als maßlose Übertreibung hingestellt worden. Als Mittelunternehmer begründe ich sie, wie folgt: Der größte Teil der Fabrikanten hat bei dem durch die fortwährenden Benutzungen hervorgerufenen schleppenden Geschäftsgang eine Produktion von drei Monaten unverkauft vorräthig, mindestens das gleiche Quantum lagert bei den Händlern. Die Einführung der Fabriksteuer bedingt eine völlige Veränderung der Fabrikation. Schon die Ungewißheit, ob der Konsument für die bisherigen Sorten mehr anlegen wird und kann, oder ob die Geschmacksrichtung des Publikums völlig neue Fabrikate verlangen wird, verbietet dem Fabrikanten, die alten Vorräte noch zu vergrößern, jeder Fabrikant wird vielmehr erst durch Verluste im Kleinen über die neue Geschmacksrichtung des Publikums sich orientieren müssen. Demnach wird frühestens nach Klärung der jetzigen Lagerbestände und nach Klärung der Verhältnisse ein Betrieb in vorrätiger Weise wieder aufgenommen werden können und somit ist die Behauptung, daß die Zigarrenarbeiter eventuell sofort entlassen werden müssen, leider keine Übertreibung. Ich bin auch überzeugt, daß der größere Teil unserer westfälischen Arbeiter dauernd außer Arbeit kommen wird, da durch die Fabriksteuer die Herstellung unserer Hauptzigarre, der 5 Pfennig-Zigatte, hier unmöglich gemacht und nach Süddeutschland verhoeben wird. Ich bin bereits 50 Jahre in der norddeutschen Zigarrenindustrie thätig und halte die Vorlage für einen Raub derselben.“

Zur Durchführung der Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk werden den betroffenen Kreisen offiziell folgende Rathschläge erteilt: „Das Gewerbe muß sehen, die Befolgung der Vorschriften ohne große Störung des Betriebes zu ermöglichen. Dabei wird es zunächst darauf ankommen, sich möglichst eingehend mit den Ausnahmeverordnungen vertraut zu machen, welche vom Bundesratte auf Grund des § 105 d der Gewerbeordnung erlassen sind, und die Betriebsweise darauf einzurichten. Für eine ganze Reihe von Berufsweigen jedoch würden sich die etwa notwendig werdenden Betriebsänderungen erst dann endgiltig herausstellen, wenn die höheren Verwaltungsbehörden von ihrer Befugnis zum Erlass von Ausnahmeverordnungen Gebrauch gemacht haben. Hierauf wird, wie verschiedentlich vermerkt wird, in manchen Gewerbekreisen bereits gemaht. Allgemein einrichten konnten sich die Gewerbetreibenden früher schon auf die Sonntagsarbeiten, welche durch den § 105 c der Gewerbeordnung ausdrücklich zugelassen sind, und wer es bisher unterlassen hatte, sollte damit nicht länger säumen; denn gerade bei den Bemachungs- und Instandhaltungsarbeiten, bei den Arbeiten zur Verhaltung des Verderbens von Hoffnungen und des Mißlingens von Arbeitsergebnissen u. s. w. wird eine dauernde Regelung im Interesse der Arbeiter am

Blage sein. Es wird darauf ankommen, die Arbeitsschichten so einzurichten, daß die Arbeiter möglichst gleichmäßig von der Sonntagsruhe Vortheil haben. So lange diese Arbeiten die Dauer von drei Stunden nicht überschreiten oder die Arbeiter am Gottesdienst nicht hindern, sind besondere Maßnahmen zu Gunsten der Arbeiter weiter nicht nöthig. Auf jeden Fall aber hat der Arbeitgeber für diese Arbeiten besondere Vorkehrungen, welche den Bemerkungsaufsichtsbearbeitern jeder Zeit zur Einsicht vorzuliegen sind. Es wird also diese Arbeitsregelung ganz genau übermaht werden können.“ — Die erwähnten Ausnahmeverordnungen der höheren Verwaltungsbehörden sollen leider noch immer aus. Sie beziehen sich auf die im § 105 c der Gewerbeordnung erwähnten Gewerbe, „deren vollständige oder theilweise Ausübung an Sonns- und Festtagen zur Befriedigung täglicher oder an diesen Tagen besonders hervorretender Bedürfnisse der Bevölkerung erforderlich ist“, sowie auf Betriebe, welche ausschließlich oder vorwiegend mit durch Wind oder unregelmäßige Wasserkraft bewegten Triebwerken arbeiten.“ Zu den ersteren gehören u. A. Bäcker, Schlächter, Barbierer, Photographen x. Wenn die Sonntagsruhe definitiv am 1. April d. J. in Kraft treten soll, wird es hohe Zeit, daß die höheren Verwaltungsbehörden der einzelnen Bundesstaaten bald etwas von sich hören lassen.

Kriegsmiñier und Sozialdemokraten. Der Kriegsmiñier Bronsart von Schellendorf, derselbe Herr, dem öffentliche Bepredungen seiner Thätigkeit „nicht einmal die Stiefeln erreichen“, wie er im Reichstag zu erklären beliebte — dieser Herr hat es jetzt für nöthig gefunden, einen Vernichtungskrieg gegen alle Sozialdemokraten, die seinem Einfluß unterliegen, zu beginnen, oder vielmehr den schon bisher von den betheiligten Arbeitern bitter empfundenen wirtschaftlichen Vernichtungskrieg gegen sie, der es auf ihre Proklamirung abzielt, noch zu verschärfen. Der „Berliner Volks-Ztg.“ ist folgender Erlass des Kriegsmiñisters an die Intendanturen in die Hände gefallen:

„Unter Aufhebung der Erlasse vom 4. 8. 78. Nr. 685. 7. M. O. D. 2. 12. 1. 79. Nr. 887. 11. M. O. D. 2. 6. 11. 90. B. 2 wird Folgendes bestimmt:
1. Arbeiter, welche für Zwecke der Sozialdemokratie in irgend einer Weise wirken oder sozialdemokratischen Verbindungen angehören, dürfen in Betrieben der Militärverwaltung nicht beschäftigt werden. Solche Personen sind, ohne Angabe von Gründen, sofort zu entlassen, andernfalls ist denselben ohne Angabe von Gründen, zu kündigen.
2. Einet der Verdacht vor, daß ein Arbeiter eines Betriebes der Militärverwaltung sich an sozialdemokratischen Untrieben theilhaftig oder einer sozialdemokratischen Verbindung angehöret, so hat sich der Leiter des betreffenden Betriebes in geeigneter Weise — erforderlichen Falles durch Rathschläge bei der zuständigen Polizeibehörde — hienüber Gewisheit zu verschaffen und zutreffenden Falles das Weitere nach Jiffer 1 zu veranlassen.
3. Die Bestimmungen unter 1 und 2 finden auf die bei der Militärverwaltung im lechenbältniß stehenden, nicht unter die Klasse der Arbeiter fallenden Personen (Hülfsarbeiter, Zeichner, Bau-Arbeiter, Hülfsarbeiter u.) gleichfalls Anwendung.
Dem königlichen Generalcommando ist im Betrage dieses hiervon Kenntnis zu geben.“

Warum aber nicht konsequent sein? Wenn man die Sozialdemokraten nicht in den Betrieben der Militärverwaltung haben will, warum denn in der Armee? Sage man doch einfach: Sozialdemokraten sind vom Militärdienst ausgeschlossen! Und los es recht sein!

Frankreich. Paris, 25. Febr. Anläßlich des Jahrestages der Revolution vom 24. Februar 1848 wurde gestern in Saint Mandé ein Bankett veranstaltet, bei dem zahlreiche Reden gehalten wurden. Goblet erklärte, die Radikalen und die Sozialisten seien nicht Feinde, sie geben im Gegentheil in gewissen Fragen gemeinsam vor unter der Bedingung, daß die Sozialisten nur gesetzliche Mittel anwenden. Fiquet erinnerte daran, daß die zweite Republik nur zu Grunde gegangen sei, weil sie die Radikalen in dieselbe habe einbringen lassen.

Paris, 26. Febr. Wie aus Laon gemeldet wird, hat sich auf der Nordbahn ein schweres Unglück zugetragen. Infolge des eingetretenen Thauwetters war ein Dampfbahn wagen fest geworden, und stürzte eine Lokomotive ab. Zwei Beamte blieben todt, mehrere andere sind mehr oder weniger verletzt.

Humänien. Bukarest, 25. Febr. Der Senat nahm am Sonnabend mit 65 gegen 22 Stimmen der Vergesetzvorlage an. Im Laufe der Beratung ver sprach der Domänenminister Carp, demnächst einen Gesetzentwurf, betreffend die obligatorische Arbeiterversicherung, einzubringen.

Japan. Tokio. Das japanische Parlament hat am Sonnabend die Vorlage angenommen, durch welche der Regierung die weiteren großen Summen (100 Millionen Yen — 400 Mill. Mark) zur Fortsetzung des Krieges bewilligt werden, welche von ihr verlangt worden waren. Ferner wurde beschloffen, eine neue japanische Nationalanleihe aufzunehmen und der Regierung von Korea drei Millionen Yen (12 Mill. Mark) vorzuschlehen. — Die Regierung wird, obgleich sie noch 175 000 Mann zur Verfügung hat, die im Kampf noch nicht theilgenommen haben, in erste Friedensverhandlungen eintreten. Der Vorschlag befindet sich angeblich, bei den Negierungen von England, Frankreich und Rußland anzuflehen, wenn er die Unterhandlungen ablehnt.

Amerika. Newyork, 25. Februar. Im Senat der Vereinigten Staaten brachte Wolcott einen Antrag zu Gunsten der Ernennung eines Ausschusses ein, der die Vereinigten Staaten auf einer internationalen Währungsreform vertreten sollte, falls die fremden Mächte die Vereinigten Staaten zur Theilnahme einladen würden. Der Senat lehnte mit 42 gegen 24 Stimmen ab, in die Beratung der vom Re-

präsidentenhaus bereits angenommenen Polling-Bill einzutreten, durch die den Eisenbahnen gestattet werden sollte, unter sich Vereinbarungen zu treffen, um die Stabilität der Tarife zu sichern und eine verberbliche Konkurrenz zu verhindern.

Deutscher Reichstag.

45. Sitzung vom Montag den 25. Februar. Am Bundesratssitz: Die Miñister v. Bötticher und v. Posadowsky.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Richter, betr. die Aufhebung der Reichstagswahl im zweiten Wahlkreise des Großherzogthums Sachsen-Weimar.
Auf Befragen des Vizepräsidenten v. Buol bezieht der Verantwortung erklärt der Staatssekretär v. Bötticher: Ich bin bereit, die Interpellation sofort zu beantworten, will aber gleich eine Bemerkung anfügen, welche das Eingehen auf die Interpellation unnöthig machen wird. Es ist auch schon von der preussischen Regierung anerkannt worden, daß, wenn sich der ursprünglichen Wahl ein Jahr verfließen ist, bei einer notwendig werdenden Neuwahl auch neue Wahlen aufgestellt werden müssen. Auf eine diesbezügliche Vorstellung ist gehen von der weimarischen Regierung telegraphisch gemeldet worden, daß der angelegte Termin aufgehoben und die Auslegung neuer Wahllisten angedeutet ist. Ich glaube, daß demnach die Interpellation abgelehrt werden kann.

Abg. Richter: Die Interpellation ist hienüber erledigt. Es folgt die erste Beratung des Gesetzes, betreffend eine anderweitige Kenderung des Finanzwesens des Reiches (Reichsfinanzreformgesetz).

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die im Vorjahre Ihnen vorgelegte Reichsfinanzreform ist Ihnen wieder vorgelegt, allerdings mit einer wesentlichen Abänderung. Die Reichsrentenleistungen von 40 Millionen sind aufgegeben und es handelt sich hier nur um eine „kleine Finanzreform“, die aber doch große Bedeutung hat in finanzieller und wirtschaftlicher Beziehung. Diese Vorlage bedeutet mit einer Stärkung der Reichsfinanzverwaltung, denn künftig wird jeder Reichstag seine Forderungen mehr als bisher begründen müssen. Das hat Reich neue Mittel befristet, ist zu meiner Ermuthigung bei der Tabaksteuervorlage eigentlich von meiner Seite bestritten worden. Seitdem diese heute ist, muß ich den Einwand: Ich habe die Militärrolle nicht bewilligt, also brauche ich auch nicht für die durch dieselbe entstehenden Kosten zu sorgen. Das ist aber doch gerade die Grundlage des Parlamentarismus, daß der Reichstag formales Recht schafft. (Zustimmung recht.) Was davon weiß ich aber auf die Zeit geschätzt. Neue Steuern sind also eine Rothwendigkeit. Man hat bei der Tabaksteuer auch von den schwachen Schultern mirer gesprochen, auf welche dieselbe gewälzt werden soll. Wenn aber der Reichstag feigt, so kommt es wohl auf einige Pfennige nicht an! Ich habe so den Eindruck, als läße sich heute alles schlichter machen, sogar die Millionen, welche der Kapitulation gegen die Tabaksteuer nach sich nur bedeuten, daß der Kampf nicht so leicht geführt wird. Nehmen Sie aber auch diesmal die Reform ab, so wird die Regierung von Jahr zu Jahr dieses Ziel wiederholen müssen.

Abg. Richter (F.B.): Das Gesetz ist durchaus keine kleine Maßregel, sondern von höchster finanzieller, politischer und konstitutioneller Bedeutung. Die Reichsfinanzreform liegt vor im Interesse der Einzelstaaten, noch dem des Reiches. Den Einzelstaaten würden sogar durch die Vorlage in absehbarer Zeit Nachteile erwachsen. Die Frankfurterische Klausel verleiht bei Annahme der Vorlage ihren Werth und wird mit der Zeit ganz verschwinden. Die Frankfurterische Klausel hat eine wesentliche konstitutionelle Bedeutung, deren Abschaffung wie nicht zu denken kommen, bis nicht etwas gleich Wichtiges geschaffen ist. Bei einer autonominen Regelung des Finanzwesens schwindet der Einfluß des Parlamentes. Es fällt dann die Prüfung der Reichsbudgets der einzelnen Ausgaben fort. Das wäre wahr, das Gesetz nicht weiter zu beraten. Wenn man sich darauf nicht einläßt, so solle man den Gesetzentwurf der Tabaksteuer-Kommission zuwerfen. (Beifall links.)

Botschafter Bundesbevollmächtigter Herr v. Stengel bekräftigt die Richtigkeit der von Richter aufgeführten Berechnung, daß der Betrag der Reichsrente für Bayern für das laufende Jahr von 4 Millionen auf 200 000 Mk. herabzusetzen ist. Wenn sich auch das Budget nicht endgiltig übersehen läßt, so werde doch ein erheblicher Beitrag leisten. Er bekräftigt die Annahme der Tabaksteuervorlage sowie der Finanzreform.

Bundesbevollmächtigter für Sachsen-Weimar-Gemland, Heerwart, betont gleichfalls die Rothwendigkeit der Finanzreform und befürwortet die Tabaksteuervorlage.
Abg. Lieber (Zentr.): Unter Vorbehalt gegen die vorjährige Vorlage rühre ich daher, daß die damalige Finanzreform zu ihrer Durchführung neuer Steuern bedürfte, die gegenwärtige Vorlage bei dieser Forderung nicht, allein sie beruht auf dem Betrage der Militärabgaben, mehr Lebensverhältnisse über den Betrag der Militärabgaben hinaus zu erhalten. v. B. jeder Reichsbudgetverweisung aus der Frankfurterischen Klausel. Die Frankfurterische Klausel ist eine der höchsten Organisationsformen des Zentrums und dieselbe wird in einem Gelege zustimmen, welche die Klausel soweit befristet, daß die Einzelstaaten ein einen Lebenslauf werden erhalten können. Neben erklärt Namens der Reichstags seiner Freunde, sie könnten bestmöglichst reform zur zustimmen, wenn Abänderungen in dem von Ihnen angedeuteten Sinne gemacht werden. Den Einzelstaaten müße mindehstens ein Teil der Reichsrente zustehen. Laon aus diesem Grunde empfehle sich die Kommissionsberatung, und er hoffe, daß in der Kommission die schmerzlichen Bedenken seiner Freunde zur Zufriedenheit erledigt würden.

Abg. v. Frege (Konf.): Ich hoffe, daß aus der Vorlage etwas Gedächtniß geschaffen wird. Es ligt darin eine so große Konzeption zur konstitutionellen Sicherung unserer Finanzen, daß ich nicht den geiz, wie die Herren von der Linken die bargebotene Hand zurückweisen können. Die direkte Steuerkraft der Einzelstaaten ist unweigerlich schon bis auf das Neueste ausgezehrt. Es ist ein großer Gewinn, das indirekte Steuerwesen, das durch die direkten Steuern in der Ausübung dieses Steuerwesens liegt, daß große Bedeutung des französischen Reichthums an härtesten Betreffenden, ob aber dessen weiterer Gestaltung durch die Einzelstaaten der Reichstag abgesehen wird zulassen können, bezweifle ich. Die Sozialreform muß gerade durchgeführt werden, um den Mittelstand nicht der Sozialdemokratie in die Arme zu treiben. Gerade diejenigen, welche durch Zustimmung zu den Handelsverträgen einen wesentlichen Theil der Reichsrenten zu verpfleht haben, haben die moralische Verpflichtung, für die Last zu sorgen. Die Reichsrente darf nicht mehr verschleudert werden. Man muß an Amortisation denken. Ich bin bereit, dem Zentrum entgegenzukommen, wenn es wegen der Frankfurterischen Klausel Bedenken hat.

Die weitere Beratung wird hienau betragt bis morgen 1 Uhr.
Abg. Hamann (Konf.), Vertreter des Wahlkreises Dresden-Land, hat sein Mandat, wie der Präsident mittheilt, niedergelegt.

Aus Stadt und Land.

Baut, 26. Febr. Es mag nicht unnöthig erscheinen, darauf hinzuweisen, daß der oldenburgische Zug- und Betttag nicht mehr am ersten Freitag in der Fasten, sondern nach dem Gesetz vom 13. Dezember 1894 am Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntag gefeiert werden soll. Das Gesetz gilt bereits für dieses Jahr; mag nun an

dem bisherigen Vorklage ein Festengottendienft abgehalten werden sollen in Gemeinden, in welchen diese noch in der Uebung sind, so wird doch aus dem Tage ein voller und öffentlicher Feiertag nicht gemacht werden können. Unsere sämtlichen obenerwähnten Kalender, welche vor dem Gesetze gedruckt wurden, müssen also dahin berichtigt werden, daß anstatt zum 1. März für dieses Jahr zum 20. Novbr. „Puff und Bettag“ gesetzt wird. Er fällt dann mit dem preussischen Vorklage zusammen.

Bant, 27. Febr. Die Verehrer des Fürsten Bismarck zerbrechen sich die Köpfe, was sie ihm zu seinem demnachstigen Geburtstage schenken wollen. Ein Bündel Bürgerbriefe sind ihm bereits gewiß. Ganz rabiate Bismarckverehrer verlangen, der Reichstag soll den „Geros“ des Jahrhunderts zum „Reichsehrenbürger“ ernennen, was wir freilich recht abgeschmackt finden, doch trauen wir dem Reichstag nicht zu, daß er sich zur Begebung dieser Abgeschmacktheit verleiten läßt. Ein realeres Geschenk als so einen Bürgerbrief brachstichtigen eine Anzahl hochheiliglicher Bauern dem Exkanzler zu senden, nämlich vier Milchkühe, Angler Kasse. Dadurch angesetzt macht nun ein Nachkomme der freien Stedinger im „Stedingen Boten“ den Vorschlag, diesem Beispiel zu folgen und dem Fürsten ein Paar elegante Oldenburger Rutschperde zum Präsent zu machen. An der Beschaffung, d. h. am Bezahlen würde sich das ganze nördliche Herzogthum betheiligen müssen. So weit geht also die Bismarckverehrung der Thalermillionäre der Wefermarken nicht, daß sie das Geschenk allein bezahlen, sie möchten recht Viele daran Theil nehmen lassen.

Barel, 26. Februar. Der Stadtrath hat die Einführung der obligatorischen Fleischschau nun endgültig beschlossen. Früher hat der Stadtrath beschlossen, was besonders die Sommerausflüger der näheren und weiteren Umgebungen freudig begrüßt werden, daß die Hauptstraßen mit Klank gepflastert werden sollen. Die Kosten betragen 42 000 Mark. — Ueber eine Staatsunterstützung der armen Granatfischer in Danzig wird dem „Gemeinnützigen“ geschrieben: Anlässlich der Verringerung der Stadtweite der Granatfische ist 13 Fischer vom Amte ein Zuschuß von 300 Mk., zu gleichen Theilen, zugesprochen worden. Da in unserm Orte über 30 Familien wohnen, zum Theil mit großen Haushaltungen, welche ihren Verdienst aus dem Wasser holen, so erregt hier die Vertheilung sehr viel Mißgunst. Denn betreffend muß es doch wirken, wenn große Haushaltungen überflüssig werden, während kleinere

den Zuschuß erhalten. Unseres Erachtens müßte jeder Fischer — denn reiche Fischer gibt es hier nicht — einen Zuschuß zur Herstellung der neuen Rörbe erhalten. — Stimmt!

Feber, 26. Febr. Von dem Antbaumeister Herrn Treuchen ist die Verbingung von Dacharbeiten ausgeschrieben und Termin auf den 9. März angesetzt worden. Danach sollen die Arbeiten zur Herstellung der Bedeckung des Grodens im Norden von Jeverland in der Straße von Javenloch bis Winter-Norder-Angendich in 63 Händern von durchschnittlich 4300 Kubikmetern Erdbreit und 2700 Quadratmeter Bedeckung verdingt werden. Profile, Massenberechnung und Bedingungen sind in der Wohnung des obenerwähnten Bezirkbaumeisters einzusehen; auch können von demselben die Bedingungen gegen Einzahlung von 50 Pf. in Briefmarken bezogen werden. Die Zuschlagserteilung wird am 23. März erfolgen.

Oldenburg, 26. Febr. Die Oldenburgische Ersparnißkasse erzielte für das Jahr 1894 einen Reingewinn von 70 750,49 Mk., wovon der Reservefonds die Höhe von 1 120 078,98 Mk. erreicht hat. An Zinsen für das verfloßene Jahr wurden dem Einlegern in ihren Sparkastenbüchern zusammen 401 303,90 Mk. zugeschrieben und stellt sich einschließlich dieses Betrages der Einlagenbestand am 1. Januar d. J. auf 14 584 958,85 Mk. Die von der Ersparnißkasse ausgeliehenen Kapitalien — über Zinsfuß für Darlehen an Gemeinben, Schulden etc., sowie gegen Hypothek ist z. B. 3,6 Prozent — haben am 1. Januar d. J. 15 457 841,59 Mk. betragen.

Oldenburg, 26. Febr. Die Gründung einer Gesellschaft für Hochfrequenz soll, wie man hört, gesichert sein. — In Osterburg sind in der letzten Zeit drei Einbrüche vorgekommen. Zuletzt wurde in dem Gasthause „Harmonie“ eingebrochen, nachdem tags zuvor der wackelnde Hofstuck erschossen wurde.

Oldenburg, 27. Febr. Ein Arbeiter Nothe und seine Frau waren beim Abfischen und Einfahren einer Reumetze beschäftigt und waren dabei, den herum liegenden Abfall zusammen zu machen, weil durch den hereinbrechenden Abend die Arbeit unterbrochen wurde, als der stehengebliebene Theil der Reumetze umfiel und Mann und Frau darunter begrub. Der Mann wurde von den zusammengefallenen Reumassen nur so weit verschüttet, daß er sich nicht bewegen aber atmen und sprechen konnte; dagegen aber war die Frau vollständig begraben. Als der Mann sie gleich nach der Verschüttung anrief, ob sie am Leben sei, antwortete sie noch. Gleich darauf aber

erhielt er keine Antwort mehr. Der Mann war in einer schrecklichen Lage. Unfähig, sich selbst zu helfen, war er sich bemüht, daß seine Frau erlöset würde, wozu nicht schnellig Hilfe kam. Nach langem Warten kamen die Kinder, um nach den Eltern, die so lange ausgeblieben, zu sehen. Diese schickte der unglückliche Mann nach Hilfe. Doch die Hilfe kam zu spät, die Frau konnte nur als Leiche zu Tage gefördert werden.

Oldenburg, 26. Februar. Ueber der Besetzung des in Garbiff liegenden Broter Barkhiffes „Köle“ scheint ein eigenthümlicher Unfuss zu walten. Wie feinerzeit mitgeteilt, fanden die beiden für die „Köle“ bestimmten Steuerleute Siebz und Drecksman, sowie der Zimmermann und ein Matrose bei dem Untergange der „Elbe“, mit der sie nach Southampton fahren wollten, am von dort aus nach Eberburg, dem damaligen Hafen der „Köle“, zu reisen, den Tod in den Wellen, während der Koch Bothen gerettet werden konnte. Dieser hat dann Aufnahme in einem englischen Hospital gefunden und konnte seinen Dienst an Bord der „Köle“ nicht antreten. Auch der Führer der Bark, Herr Kapitän Pundt aus Oldenburg, hatte die ursprüngliche Absicht, mit seinen Offizieren gemeinsam die „Elbe“ zur Ueberfahrt zu benutzen, doch mußte er den Plan aufgeben, weil er schon eher in Eberburg anwesend sein mußte und deshalb früher reiste. Nur die nachgebliebenen Offiziere des Kapitans, die Garberobe, Bücher etc., gingen mit der „Elbe“ unter. Vorigestern traf nun hier die erschütternde Nachricht ein, daß Kapitän Pundt in Garbiff plötzlich am Herichlage verstorben sei. So hat das Schiff binnen wenigen Wochen sämtliche Offiziere und mehrere Mann der Besatzung verloren, die durch neue ersetzt werden müssen.

Vermischtes.

— Schiffsunglück. Der von Hamburg nach Charleston bestimmte große Dampfer „Kingdom“ ist untergegangen.

— Für die Hinterbliebenen der mit der „Elbe“ Verunglückten sind in Bremen 140 000 Mk., insgesammt 400 000 Mk. eingegangen.

— In dem Banknotenfälscherprozeß, der in diesen Tagen in Wien zur Verhandlung kam, wurden Schapira und Baumgarten zu sechsjährigem, Freilichling zu dreijährigem, Herz zu dreijährigem Kerker und Landesverweisung verurtheilt. Frau Schapira wurde freigesprochen.

Bekanntmachung.

Folgende Gebührensregister, nämlich:
1. einer Schulumlage nach der Einkommensteuer pro 2. Semester 1894/95 gleich 80 Prozent der Jahressteuer,
2. einer Kirchenumlage desgleichen gleich 9 Prozent der Jahressteuer liegen während der Zeit vom 27. ds. bis inkl. 12. n. Mts. im Rost'schen Gasthause hieselbst zur Einsicht der Betheiligten öffentlich aus. Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben sind binnen gleicher Frist bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll anzubringen.
Heppens, 26. Februar 1895.

Der Schulvorstand und Kirchenrath.
Dr. Soltermann, Pfarver

Verpachtung.

Fischermeister N. Staats zu Bant will die von D. Brunken angekauften

15 Aecker Gartenland
(neben dem Molkereigebäude zu Bant)

am Freitag den 1. März d. J.
Abends 8 Uhr

in Farms Wirthshaus an der Genossenschafts-Chaussee in Bant zum Gemüsebau pro 1895 öffentlich meistbietend verpachten lassen.
Neuende, 26. Februar 1895.

H. Gerdes,
Auktionator.

Gutes Logis für einen jg. Mann
Börrentstraße 23, 2 l.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Wilhelmshaven und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich mich hieselbst

Mittelstraße 2 als Maler

niedergelassen habe. In dem ich saubere Arbeit verspreche, bitte ich, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Joh. Neumann, Maler.

J. H. Eilers

Kunstofffärberei und chemische Wäscherei
für Damen- und Herren-Garderoben usw.
Wallstrasse 5.

Kräftig und rein schmeckende

Chines. Thees
u. gebr. Kaffees

empfehlen die
Drogerie zum Rothen Kreuz,
Werftstraße 10.

Zu vermieten
zum 1. Mai d. J. eine schöne Unterwohnung, 4 Räume, Keller, Waschküche und Gärtchen; ferner eine schöne geräumige Oberwohnung.
W. Deushausen, Bent, Nordstr. 11.

Konfirmanten-Hüte

in 10 verschiedenen Façons und Qualitäten
schon von **Mk. 1.25** an

empfehlen
M. Schlöffel,
Kürschner.

Zu vermieten
2 schöne 3-räum. Etagenwohnungen, davon eine zum 1. März oder später, die andere zum 1. Mai; ferner ein Eckloben nebst Wohnung auf gleich oder später.
G. Siebers, Ede Grenz- u. Peterstr.

Billig zu verkaufen
ein sehr gut erhaltener

Kastenwagen
(auf Federn) und ein fast neues

Pferdegeschirr.
Der Wagen eignet sich besonders für Geschäfte und Händler, auch ist derselbe zum Passagierfahren eingerichtet.

S. H. Meyer.
Zu verkaufen
60-70 Zentner gutgewonnenes Heu, sowie ein zweirädr. neuer Handwagen.

G. Hohn, Sande
Beste trockene geräuch. Schinken

bei Abnahme von ganzen Schinken à Pfund 70 Pf. empfiehlt

E. Langer,
Neuestraße 10.

Zu vermieten
zum 1. Mai ds. Js. verschiedene Wohnungen in Heppens, Wilhelmshaven (Krumme Straße) und Bant im Preise von 120, 125 und 150 Mk. p. Anno.

Heppens, 25. Februar 1895.
G. Reiners.

Gesucht
sofort ein Laufbursche.

G. Buddenberg, Marktstr.

Wer ein gutes Bett
Vertrauen entgegen bringen; wir würden dieses Vertrauen
Wir bleiben bei unserem alten Prinzip:
Guth Waare ist stets die billigste
kaufen will, findet in unserer Ausstellung fertiger Betten stets eine große Auswahl. Schundwaare, wie dieselbe häufig in den Zeitungen angeboten wird, liefern wir nicht, da sich dieses nicht mit unserem Grundfuss: nur gediegene Waaren zu führen, vereinigen läßt. Beim Einkauf von Betten muß man dem Kaufmann ein gewisses auf's Spiel setzen, wenn wir uns dazu verstanden, mit Schundwaare zu schleudern. Man kann nur in den Geschäften wirkliche Vorteile finden, in denen der große Umsatz das billige Einkaufen von Waare ermöglicht.
Bulf & Frandsen.

Große öffentliche Volksversammlungen

in Bant am Donnerstag den 28. Februar 1895, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Heilemann's Vereins- und Konzerthaus „Zur Arche“.

Tagesordnung: 1) Die Religion und die Amtsurvorlage. Referentin: Frau Hedwig Henrich-Wilhelmi. 2) Diskussion.

In Tondeich am Freitag den 1. März, Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, in Sadewasser's „Tivoli“.

Tagesordnung: 1) Der Frauen Natur, Pflicht und Recht. Referentin: Frau Hedwig Henrich-Wilhelmi. 2) Die Amtsurvorlage. 3) Diskussion.

Zu zahlreichem Besuch laden ein

Die Einberufer.

Waarenhaus
B. H. Böhrmann.

Ca. 83 cm breites
baumwollenes
Schürzen-Zeug

extra schwere Qualität
durchaus waschfest

Meter 35 Pf.

Für Konfirmandinnen

empfehle ich eine große Auswahl
schwarzer u. colorierter
Schleiderstoffe

in neuen und
geschmackvollen Dessins.
Preis per Meter 50, 65, 75, 85,
90, 100, 125, 150 Pf. und besser,
in nur ganz rein wollenen
Qualitäten.

Sämtliche Artikel
für die
**Mädchen- und Knaben-
Garderobe**
sind in reicher Auswahl vorräthig.

A. G. Diefmann,
Neuestr. 14.

Zu vermieten
eine Oberwohnung zum 1. April für
monatlich 11 M.
Frau Henke, Pant, Weritstr. 16.

Varel.

Sonnabend den 2. März, Abends 8 Uhr:
Oeffentl. Volksversammlung
im Saale des Herrn Leuschner, Varel.

Tagesordnung:
1. Christliche Lehren und christliche Thaten. Referentin: Frau
Henrich-Wilhelmi.
2. Die Amtsurvorlage. Referent: Paul Hug aus Bant.
3. Diskussion.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Einberufer.

Arbeiter-Turnvereine
Bant, Sedan, Tondeich, Heppens.

Sonntag den 3. März, Nachm. präzise 4 Uhr:
Gemeinschaftl. Mitglieder-Versammlung
in Reinert's Gasthause zu Sedan.

Tagesordnung: 1) Bericht des Kreisvorsitzenden. 2) Vortrag.
3) Turnfrage betreffend. 4) Verschiedenes.

Der Beauftragte.

Im Konfurs-Ausverkauf
von **J. N. Pels,** Neue Wilhelmshav. Straße 60

sind noch in guten Qualitäten zu bekannt billigen Preisen zu haben:
Reis, Graupen, Nudeln, Macaroni, Kartoffelmehl,
Reismehl, feiner Zucker, Sutzucker, Würfelzucker, weißer
und schwarzer Sandis, Pfäumen, Rosinen, gebrannter
und roher Kaffee, Mehl, Blüthenstaubmehl, Sago, Gries,
Sesergrübe, süße und bittere Mandeln, Succade, Cardemom,
Corned beef (Büchsenfleisch), Vanille, Stärke,
Cacao, Feigen, Margarine, Pfeffer, ganzer und gem.
Canehl, Rahm- und Schweizer Käse, Schmalz, Cigarren,
Tabak, Cigarretten, Kobenlose'sches Safermehl, Kemmerich's
Fleisch-Extrakt, Suppentafeln, Bouillonkapseln,
Salz, Soda, Petroleum, Seifenpulver, grüne Seife, Ölsein-
Seife; ferner: div. Japanwaaren, Liqueure, Weine etc.

Druckarbeiten aller Art werden schnell u. sauber angefertigt in
Paul Hug's Buchdruckerei.

Turn-Verein Phönix.
Die nächste Turnstunde findet
Umstände halber am Sonnabend
den 2. März statt.

Der Vorstand.

Rüstringer Hof.

Sonntag den 3. März 1895:

Erites Gastspiel des
Nordd. Komiker-Ensembles.

Große humoristische
Abend-Unterhaltung

bestehend in
Konzert, Gesangsvorträgen,
Aufführung größerer Soloszenen,
Duo-Szenen und Terzette.

U. A.: „Melusine“, großes humorist.
Gesangs- und Tanz-Duett.

Anfang 8 Uhr Abends. Entree 30 Pf.
Großes Repertoire! Kiefiger Lacherfolg!
Hochachtungsvoll

Th. Frier.

Gesucht
zum Austragen von Konditor-
waaren zwei ordentliche, reinliche
Frauen. **B. Knappe,** Bäcker,
Neue Wilhelmsh. Straße 10.

Schönes Landheu
à Rentner 3 M., habe zu verkaufen.
Söker.

Dankagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Theil-
nahme bei dem Begräbniß unserer lieben
Mutter, Schwieger- und Großmutter

Helene Schröder geb. Paradies

sowie allen Denjenigen, die ihren Sara
mit Kränzen geschmückt haben und ihr das
Geleit zur letzten Ruhestätte gaben, ins-
besondere aber dem Herrn Pastor Alth
für seine trostreichen Worte am Grabe
sagen wir unsern innigsten Dank.

Bant, den 27. Februar 1895.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Der Resteverkauf
und Verkauf zurückgesetzter Waaren
wird fortgesetzt.
Wulf & Francksen.